

Gilde-Treffen der Stuttgarter Regionalgruppe am 27.11.2016

Nach einem inspirierenden Besuch im Instrumenten-Museum im ehemaligen „Fruchtkasten“ mit brillanten Klangbeispielen auf historischen Cembali und Klavieren hielt Prof. Dr. Ulrich Ruh, der frühere Chefredakteur der katholischen Monatszeitschrift Herder Korrespondenz, im Landtagsrestaurant „Plenum“ einen Vortrag zum Reformationsjubiläum. Thema: „Was hat die Reformation aus heutiger katholischer Sicht erbracht und verfehlt?“ – Eine ökumenische Frage, die ein lebhaft geführtes Gespräch auslöste.

Die geschichtlichen Folgen der Reformation zeigten sich, so Ruh, vor allem in der Konfessionalisierung, auch der katholischen Kirche, und der Säkularisierung des Staates; zudem – besonders nach den Konfessionskriegen des 17. Jahrhunderts – in einer doppelten kulturellen Prägung Deutschlands. Bis nach dem 2. Weltkrieg und der Spaltung des Landes stand einer protestantischen Mehrheit eine katholische Minderheit gegenüber – eine Alleinstellung in Europa.

Zur Charakterisierung der protestantischen Prägung wies Ruh auf drei Spannungsbeziehungen hin: Die Spannung zwischen religiöser Individualität und der (zumeist kleinen) religiösen Gemeinschaft, zwischen kultureller Bildung und persönlicher Frömmigkeit sowie zwischen einer unauffällig nüchternen Weltlichkeit und einem zuweilen schwärmerisch und charismatisch auffälligen Verhalten. Diese Spannungen haben sehr verschiedene Gesichter gezeigt und nicht selten zur Zerreißprobe geführt. Beispiel: kirchliche Orthodoxie und Pietismus; Staatskirchentum und Sekten.

An diesen Profilen wies Ruh Größe und Grenzen der religiösen, kirchlichen und kulturellen Prägungen (beider Konfessionen) auf. Unter dem Druck beiderseitiger Schrumpfung der Kirchen und wachsender Religiosität in der säkularen Gesellschaft sieht Ruh keinen Anlass zur Schadenfreude; die wirtschaftlich gute, religiös prekäre Lage veranlasse die Christen beider Konfessionen vielmehr zu genauem Hinsehen, die Katholiken dazu, die evangelischen Kirchen als Kirchen wahrzunehmen, im Ganzen zu einer selbstkritischen ökumenischen Lernbereitschaft.

Manche Gilde-ZuhörerInnen haben sich in den farbig geschilderten Spannungsprofilen wiedererkannt, auch im Blick auf ihre unternehmerische Praxis: als Personen, die einerseits mit ökonomischer Nüchternheit handeln, andererseits mit christlich gebildeter Humanität den eigenen Betrieb als Familie und kulturellen Akteur behandeln, die aber zugleich beide Motivationen verbinden und als Feld gesellschaftlicher Verantwortung wahrnehmen. Auch dies ein Anlass zur Diskussion.

Hans N. Janowski